

Bischöfin Petra Bosse-Huber, *Evangelische Kirche in Deutschland*

12. Sonntag nach Trinitatis, 27. August 2023, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 29,17-24

Aufhebung der Verblendung und Ende der Not

¹⁷ Ist es nicht nur noch eine kurze Zeit, / dann wandelt sich der Libanon in einen Baumgarten / und der Baumgarten wird als Wald gelten? ¹⁸ Die Tauben werden an jenem Tag die Worte des Buches hören / und aus Dunkel und Finsternis werden die Augen der Blinden sehen. ¹⁹ Die Gedemütigten freuen sich wieder am HERRN / und die Armen unter den Menschen jubeln über den Heiligen Israels. ²⁰ Denn der Unterdrücker ist nicht mehr da, / der Spötter ist am Ende, / ausgerottet sind alle, die auf Böses bedacht sind, ²¹ die durch ein Wort Menschen zur Sünde verleiten, / die dem, der im Stadttor entscheidet, Fallen stellen / und den Gerechten mit haltlosen Gründen wegdrängen. ²² Darum - so spricht der HERR zum Haus Jakob, / der HERR, der Abraham losgekauft hat: Nun braucht sich Jakob nicht mehr zu schämen, / sein Gesicht muss nicht mehr erbleichen. ²³ Denn wenn er seine Kinder, das Werk meiner Hände, in seiner Mitte sieht, / werden sie meinen Namen heilig halten. Sie werden den Heiligen Jakobs heilig halten / und den Gott Israels werden sie fürchten. ²⁴ Dann werden, die verwirrten Geistes waren, Einsicht erkennen, / und die murrten, nehmen Belehrung an.

„Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände- ihre Kinder- in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.“

Friede sei mit euch!

Liebe Gemeinde hier im Berliner Dom und an den vielen anderen Orten, wem gehört die Zukunft? Haben Sie eine Meinung dazu? Gehört die Zukunft den Menschen guten Willens? Oder gehört die Zukunft den Unheilstiftern und Gewalttätern? Wer wird zuletzt die Oberhand gewinnen? Vielleicht erscheint manch einem heute Morgen ein Zukunftsbild gezeichnet durch Gewalt und Zerstörung viel realistischer zu sein als eine künftige Welt, in der Frieden und Gerechtigkeit ein gutes Zusammenleben auf der Erde ermöglichen. Mit starken Worten angesichts von Hoffnungslosigkeit und von Kleinmut pfeift uns der heutige Predigttext aber aus Zukunftsangst und Pessimismus zurück. Die prophetischen Worte aus dem Jesajabuch sind 2700 Jahre alt und stammen aus einer anderen, sehr finsternen und gewalttätigen Zeit. Damals richteten sie sich an die Menschen in Israel, wurden später durch die Jahrhunderte von gläubigen Jüdinnen und Juden in ganz verschiedenen Situationen gehört und später haben Christinnen und Christen sie für ihre

eigene Zeit gedeutet. Dennoch haben diese Weissagungen bis heute nichts von ihrer Dringlichkeit und Kraft verloren.

Liebe Gemeinde, Sie haben die Worte des Propheten Jesaja eben als Lesung aus der hebräischen Bibel, dem Alten Testament, schon gehört. Die klare Ansage des Propheten damals: Nein, trostlos soll es nicht enden mit euch! Stattdessen gibt der Prophet ein anderes göttliches Motto für die Zukunft dieser Welt aus. Wörtlich, VV.21f.: „Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.“ Anscheinend hatten schon die ersten Hörerinnen und Hörer des Propheten ein ähnliches Problem wie wir Heutigen: Legt man offensichtliches Unrecht und Gewalt auf die eine Waagschale und die Rechte der Menschen und gelingendes Leben auf die andere, dann senkt sich die Waagschale für viele bedenklich zur Seite des Unheils. Es ist nicht schwer zu verstehen, warum sich manche Menschen heute so müde, erschöpft und dünnhäutig fühlen: Krieg und Gewalt, nicht nur in der Ukraine, wirtschaftliche Unsicherheit und steigende Energiekosten, Fluten und Dürren, dramatische Kirchenaustrittszahlen oder eigene Schicksalsschläge: Da kann man leicht aus dem seelischen Gleichgewicht geraten. Manch eine oder einer wird aus reinem Selbstschutz taub und blind gegen über dem Leid in seiner eigenen kleinen Welt oder dem Unrecht in der großen Welt. Da will und kann ich die schlechten Nachrichten einfach nicht mehr hören. Da will und kann ich nicht mehr die täglichen Schreckensbilder sehen, die mir Tagesschau oder soziale Medien frei Haus liefern. Das ist mehr als ich vielleicht psychisch verarbeiten kann. Da merke ich, dass ich sogar kleinlaut und magersüchtig werde, wenn es um die Sehnsüchte für mein eigenes Leben und mein ganz persönliches Glück geht. Zerplatzte Träume, gescheiterte Lebensträume, persönliche Katastrophen und Tragödien, Krankheiten und Schicksalsschläge, vermutlich niemand von uns kommt ohne tiefe Wunden und bleibende Narben durch das Leben. Dann dringen manchmal selbst Gottesworte kaum noch durch. Sie berühren nicht mehr, sie gehen nicht mehr unter die Haut. Wie leicht wird ein Mensch, gefangen in Einsamkeit oder Leid, tatsächlich blind und taub für Gottes Verheißungen, nicht anders, als es der Prophet bei seinen eigenen Landsleuten vor 2700 Jahren diagnostiziert (V.18) hat.

Auch Jesajas Analyse von Rechtlosigkeit und Korruption lässt sich unschwer mit meinen eigenen Erfahrungen heute verschränken: Da sind die Feinde und Spötter der Demokratie, die Populisten, die scheinbar überall an politischem Einfluss gewinnen und mir gehörige Angst einjagen. Da breiten sich autokratische Systeme und Tyrannen, auch mitten in Europa, aus und stellen mühsam errungene Menschenrechte, politische Grundrechte oder gar den Frieden in Frage. Arrogante und gewissenlose Ausbeuter profitieren vom beschädigten Leben anderer, die sie ausnutzen, vertreiben, verletzen oder gar ermorden. Niemand zieht sie dafür vor Gericht zur Rechenschaft. Stattdessen wird die Justiz weltweit gezielt geschwächt oder durch Korruption unterlaufen, so dass rechtlose Zonen entstehen und wehrlosen Opfern ihr Recht und Wiedergutmachung verwehrt werden. Wie sollen traumatisierte Menschen weiterleben, wenn sie ein ums andere Mal erleben müssen, dass sie ohnmächtig sind, niemand sie hört, niemand ihre Partei ergreift, ihre Würde in den Dreck getreten wird und die Täter ungeschoren davonkommen?

Wenn Sie, liebe Gemeinde, im Jesajabuch die vielen Seiten vor unserem Predigttext lesen, dann reihen sich dort ähnliche Klagen und Lamentos wie eine schwere Kette aneinander. Der Prophet benennt furchtlos und schonungslos die Skandale seiner Zeit und die Verantwortungslosigkeit seiner Zeitgenossen.

Und dann diese radikale Unterbrechung des Albtraums. Ein völlig neuer Ton bricht sich im Jesajabuch Bahn. Als ob in Stockfinsternis plötzlich ein Licht angeknipst würde: Noch eine kleine Weile, dann blüht die Welt auf! Dann wird der Libanon zu einem Garten von Obstbäumen und auf dem Karmelgebirge sprießt ein Wald. Richtet euch nicht ein in dem, wie

es jetzt ist. Gott selbst wird das Unheil durchbrechen und uns taube, stumme und abgestumpfte Menschen einen neuen, heilsamen Umgang mit der Realität lehren. Schaut hin, Ihr Verirrten und Verwirrten: Gottes Heil schlägt auf dem Schachbrett des Unheils selbst die Gewalttäter, die Tyrannen und die Ausbeuter, die ihr fälschlich für allmächtig haltet. Ihr Kleinmütigen tut gut daran, den Dunkelmännern das Spielfeld nicht auch noch freiwillig zu überlassen. Die Zukunft der Welt gehört nicht den rücksichtslosen Erdzerstörern, auch wenn Ihr das manchmal in müden und resignierten Stunden argwöhnen mögt. Die Zukunft gehört Gott selbst. Niemandem sonst!

Dann folgt dieses wunderbare biblische Bild, das uns trotz aller Verwüstungen, trotz Klimakatastrophe und Kriegen an Gottes kraftvolle Schöpfermacht, an seine mächtige kreative Energie erinnert: „Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.“ (VV17f.)

Dieses schöne Bild malt Jesaja ursprünglich für Menschen, die im Libanon 700v.Chr. nichts als zerstörte Natur vor Augen hatten. Die in der Antike legendär berühmte Waldlandschaft auf dem Karmelgebirge mit ihren majestätischen Zedernbäumen war schon seit Jahrhunderten abgeholzt, zerstört und das Gebiet völlig verkarstet. Aber so soll es nicht bleiben! So braucht es nicht zu bleiben! Selbst Menschen, die abgestumpft und taub geworden sind oder beschämt ihr eigenes Versagen oder ihren egoistischen Lebensstil einräumen müssen, können diese kraftvollen Worte der hebräischen Bibel hören und sich von ihnen aufrütteln lassen. Diese Kraft haben Gottes Worte, sie sind ein Gegengift gegen Lethargie. Selbst Frauen und Männer, die angesichts ihres eigenen Leides oder aus Verzweiflung über unsere geschundene Erde nur noch Dunkel und Finsternis wahrnehmen und blind geworden sind für die Schönheit des Lebens, werden ihre Augen aufschlagen und neu sehen lernen. Gerade für die Elenden und die Ärmsten der Armen wird es einen überwältigenden Anlass zu Freude und Fröhlichkeit geben, wenn Recht und Gerechtigkeit endlich Einzug halten.

Wie dringend brauchen wir Heutigen solche ermutigenden Worte! Wie sehr brauchen wir im Sommer 2023 die Erinnerung daran, dass Heil und Heilung für uns selbst immer einhergeht mit dem Glück anderer Menschen und mit der Heilung der zerstörten Natur! Die Veränderung der Menschen und die Heilung der Natur- bei Gott gehören sie zusammen! Wir überleben nur in und mit der Schöpfung. So einfach ist das!

Wie schön, dass wir heute in diesem Gottesdienst eine Taufe gefeiert haben. Nirgendwo wird Gottes Macht und Fantasie, seine unendlichen Möglichkeiten und seine unerschütterliche Menschenliebe so unmittelbar erfahrbar wie angesichts von Kindern in unserer Mitte. Selten ist Gottes Nähe so überwältigend zu spüren wie angesichts eines Neugeborenen. Oder um es noch einmal mit den schönen Worten aus dem Jesajabuch zu hören: Da sagt Gott sehr zuversichtlich V. 23: „... wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände- ihre Kinder- in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen und den Gott Israels fürchten.“ Ja, Alwin ist ein Werk der Hände Gottes, ein Wunder in unserer Mitte. Wir sehen ihn voller Staunen an und begreifen sofort: das ist das Wunder des Lebens. Kinder werden geboren und wachsen heran, ein göttliches Geschenk, das für uns- bei allen wichtigen medizinischen Fortschritten- dennoch unverfügbar bleibt. Trotz Schlafmangels oder mancher kleiner und großer Sorgen begrüßen wir als Eltern und Paten, als Familie und Gemeinde den kleinen Erdenbürger unter uns voller Freude, Jubel und Dankbarkeit. Selma Lagerlöf hat einmal gemeint, so begännen wir Augen zu haben für die Herrlichkeit Gottes. Auf die Kinder schauen wir, um unser Herz mit Hoffnung für die Zukunft zu füllen. Jedes Kind ist ein unwiderlegbarer Beweis der Liebe und Güte Gottes und jedes Kind lehrt uns aufs Neue den tiefen Respekt vor dem Leben.

Gleichzeitig wird aber auch deutlich, welche Verantwortung uns Gott für Alwin und seine Zukunft, ja, für die Zukunft aller Erdenkinder anvertraut hat. Auf die Kinder schauen wir, füllen unser Herz mit Hoffnung für die Zukunft und beginnen, uns für eine gerechte Zukunft engagieren.

Vielleicht wird Ihnen, liebe Gemeinde, aber diese Verantwortung für die eigenen Kinder und Enkelkinder, die Familie und die Patenkinder oder das Schicksal dieser geschundenen Welt manchmal einfach zu viel und die Bürde zu schwer. Vielleicht ist es auch etwas Anderes, das Ihnen Ihr Leben beschwert und Ihren Lebensmut schrumpfen lässt. Dann nehmen Sie doch den Schöpfer selbst als Ihren persönlichen Ansprechpartner ins Gebet. Dafür bietet er sich an. Im Gebet bleiben Sie nicht allein. Hier werden Sie gehört und aufgerichtet, getröstet und manchmal auf ganz unvermutete Dinge oder neue Wege in Ihrem Leben von Gott selbst aufmerksam gemacht.

Oder Sie nutzen „die Worte des Buches“, die Bibel, als Ihre persönliche seelische Tankstelle. Lassen sich, wann immer Sie das brauchen, von den alten Hoffnungsworten berühren und stärken. Lauschen ihnen oder leihen sich Psalmworte für das eigene, manchmal um Worte verlegene Gebet aus. Wie gut tut das, die Kraft dieser Lebensworte in sich aufzunehmen und ihnen zu vertrauen statt dem lauten, oft oberflächlichen Gerede oder dümmlichen Gequatsche um uns herum Gehör zu schenken?! Ewige Worte sind das, aber ewige Worte für den Alltagsgebrauch. Damit mitten in der Unübersichtlichkeit und im Stress des Alltags Gottes Hoffnungshorizont nicht aus meinem Blick gerät. Das tägliche Brot der Hoffnung sättigt, facht die Sehnsucht an und weitet das Vorstellungsvermögen. Mich persönlich lehren diese Worte des Lebens immer wieder, das Schöne zu entdecken und das Staunen nicht zu verlernen. Sie lassen meine Hoffnung aufblühen. Ich entdecke fruchtbares Land in meinem Leben und in der Welt, manchmal trotz allem und gegen allen Augenschein. Und auch wenn diese Gottesworte zuallererst auf diese Erde und auf das Hier und Heute zielen, nähren sie doch auf eine geheimnisvolle Weise auch meine Vorfreude auf die Ewigkeit.

Es gibt in der Literatur einen kleinen Autorenstreit darum, ob der erste israelische Premierminister Ben Gurion oder der berühmte Physiker und Nobelpreisträger Niels Bohr den Satz geprägt hat: „Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist“. Aber egal, wer von beiden es war: Er hat recht. Es kommt nämlich tatsächlich auf den Blick an, mit dem man auf die Welt schaut. Wer keine Wunder sehen will, der sieht auch keine. Er oder sie hat sich entschieden, sie nicht sehen zu wollen, wenn sie um uns herum geschehen. Liebe Gemeinde, lassen Sie uns lieber Realistinnen und Realisten sein, mit gutem Grund an Wunder glauben und getrost auf Gottes Zukunft vertrauen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

